Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 6 (1950)
Heft: 3

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu Anwälten der hochdeutschen Sprache machten, statt darauf bedacht zu sein, überall die Stellung der Mundart gegenüber der Schriftsprache zu verstärken. Der Sinn der Losung ist klar: Zunehmende Ausschaltung des Schriftdeutschen erleichtert das Vordringen des Französischen.

Basel — England. Im Sommer 1949 machten englische Studenten eine Reise in die Schweiz. Sie wurden in Basel öffentlich begrüßt, wobei Regierungsrat Miville in waschechtem „Baseldytsch" eine Ansprache an sie hielt. Natürlich verstanden ihn die jungen Ladies und Gentlemen nicht. Die Worte des Basler Regierungsmannes mußten ihnen durch einen Dolmetscher ins Englische übersetzt werden. Dann ergriff einer der Schüler (oder war's eine Schülerin?) das Wort, um für die freundliche Begrüßung zu danken. Sie tat es in flottem Schriftdeutsch! Hochdeutsch hätten diese Engländer recht gut verstanden. — Das Rezept ist vom „Schweizer Spiegel" gegeben worden: Wir Schweizer sollen ausländische Gäste in der Dialektsprache begrüßen (gilt natürlich nur für die deutsche Schweiz!), denn wir sollen uns zeigen, wie wir sind. Aber, so muß man fragen, ist der erste und der oberste Zweck des Sprechens und der Sprachen nicht die Verständigung? I.

Briefkasten

W. H., O. Ob man „eine drohende Gefahr" inne werde oder „einer drohenden"? Sie ziehen das erste, also den Wenfall vor, „ohne aber den Wesfall als falsch zu bezeichnen". Besser wäre es umgekehrt: den Wesfall vorzuziehen, ohne aber den Wenfall als falsch zu bezeichnen. Der ursprüngliche Gebrauch verlangt nämlich den Wesfall. Der Prediger Salomo (4, 3) preist die Toten glücklicher als die Lebenden, besser aber sei noch der Ungeborene dran, „der ... des Bösen nicht inne wird, das unter der Sonne geschieht", und noch Schillers „Jungfrau von Orleans" (5, 4) tröstet sich: „Sie werden ihres Wahnes innewerden." Aber schon in den Fastnachtspielen des 16. Jahrhunderts taucht der Wenfall auf, und Herder schreibt: „Wie viele mangelnde Vorarbeiten werden wir innewerden", Platen: „Eine Neuigkeit ward ich inne" und Willibald Alexis: „Vorzüge ..., die man erst inne wird". „Inne" ist ein Umstandswort, aber die Sache ist ähnlich wie bei den Eigenschaftswörtern: satt, habhaft, teilhaft, mächtig, fähig, wert, gewohnt, zufrieden u. a., die ursprünglich alle den Wesfall verlangten und heute noch mit ihm verbunden werden, daneben aber auch mit dem Wenfall. So auch das mit „inne" nah sinnverwandte „gewahr". Salomo sieht durchs Fenster und „wird gewahr eines närrischen Jünglings"; auch Goethe ward „der beschränkten Gegenwart gewahr". Aber auch schon Luther sagte, allerdings einzig an dieser Stelle: „... und wirst nicht gewahr den Balken in deinem Auge." Seit etwa 1700 wird der Wenfall immer häufiger; bei Goethe kommt noch beides vor, später nur noch der Wenfall. Aber bei „innewerden" sind wir noch nicht ganz so weit, und wir empfinden einen Stilunterschied. Der Wesfall wirkt als der altertümlichere feierlicher. Wenn die drohende Gefahr

in einem neuen Weltkrieg besteht, sollte man noch den Wesfall setzen; wenn es sich aber nur um einen Sporterfolg handelt, ist der alltäglich klingende Wenfall am Platz. Wes oder was man inne geworden, kann man auch wieder vergessen, und auch bei „vergessen" war früher der Wesfall Gesetz („Vergißmeinnicht"), wurde aber in der Alltagssprache vom Wenfall abgelöst. Vielleicht geht es auch dem „innewerden" einmal so; der Wesfall sitzt da aber noch fester.

W. M., A. „Das einfache Sprachgefühl" sagt Ihnen also, daß die Wörter „Gesetzesentwurf" und „Beschlussesentwurf", die im Briefkasten der Nr. 12/1949 als richtig bezeichnet wurden, „ganz unmöglich" seien, sonst müßte man ja auch sagen können „Grundrissesentwurf" und „Umrissesentwurf", was Ihnen offenbar greulich vorkommt. Aber wenn nun dem Briefkastenonkel, dem Radiosprecher und den Zeitungsberichterstattern, über die Sie sich beklagen, ihr ebenso „einfaches Sprachgefühl" sagt, das alles sei richtig? Sprachgefühle widersprechen sich hie und da, und dann muß man die Sprachlehre fragen, und die erlaubt solche Formen, wenn das Bestimmungswort in einem Wesfallverhältnis zum Grundwort steht, und das ist hier der Fall: Ein Gesetzesentwurf ist der Entwurf eines Gesetzes, ein Beschlussesentwurf der Entwurf eines Beschlusses usw. Die andern beiden Wörter kommen selten vor; ein Entwurf besteht manchmal selbst in einem bloßen Umriß. Wenn solche Wörter unmöglich wären, müßten Sie ja den Bundesrat „Bundrat" nennen, dürften nur noch „Volklieder" singen, müßten „Landverräter" auf den „Meergrund" verwünschen und mindestens an „Eidstatt" versichern, daß Sie nie einer „Diebbande" angehört haben; müßten Sie das nicht eine „Geschmackverwirrung" nennen? Richtig ist, daß man auch bloß „Gesetzentwurf" sagen kann (Duden sagt so), aber falsch ist das andere durchaus nicht.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 38. Aufgabe

Als die Zeitung meldete: „Die Unterzeichnung des britisch-jugoslawischen Handelsabkommens, der britische Kredit und das Darlehen der Internationalen Bank und der Export-Import-Bank beweisen nun nichts weniger als eine günstige Beurteilung Titos durch den Westen", da stutzte einer unserer Leser und schickte uns den Satz zur Prüfung in der Meinung, der Verfasser habe wohl das Gegenteil von dem gesagt, was er sagen wollte. Nach dem Wortlaut sei das Urteil des Westens ungünstig, gemeint sei aber ein günstiges. In der Tat: wenn man von einer Frau sagt, sie sei nichts weniger als schön, so kann sie mehrere günstige Eigenschaften haben, aber keinesfalls Schönheit. Man könnte in diesem Sinne auch sagen: alles andere eher als Schönheit. So war es wahrscheinlich hier nicht gemeint; denn Darlehen und Kredite pflegt man nicht Leuten zu gewähren, die man ungünstig beurteilt. Darum schlägt ein Einsender vor, gerade das Gegenteil zu sagen: sie (die Kredite) beweisen nichts weniger als eine ungünstige Beurteilung, oder noch deutlicher: sie beweisen eine durchaus günstige Beurteilung. Der gute